



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 11
Fläche: 83'153 mm²

Schweizer Pasta oder Biskuits können falsche deutsche Bio-Eier enthalten

Bio-Eier im Laden stammen aus der Schweiz, Bio-Eier zur Weiterverarbeitung meistens aus dem Ausland.

Romeo Regenass

Schon wieder steht die EU im Zentrum eines Lebensmittelskandals: Gegen 150 Freilandbauernhöfe und 40 Bio-bauernhöfe sollen laut Ermittlungen mehrerer Staatsanwaltschaften deutlich mehr Tiere als erlaubt in Ställen zusammengepfercht haben. Systematisch sollen Millionen von konventionellen Eiern als Bio-Eier deklariert und verkauft worden sein.

Was die Bio-Eier in den Schweizer Läden betrifft, kann Entwarnung gegeben werden: Diese stammen zu 100 Prozent aus der Schweiz. «Unsere jahrelangen Werbeanstrengungen hatten Erfolg», sagt Oswald Burch, Geschäftsführer von Gallosuisse. Bei konventionellen Konsumeiern liege der Inlandanteil bei 75 Prozent, und wer bio kaufe, sei noch anspruchsvoller.

Der Pferdefleischskandal hat gezeigt, dass solche Betrugsfälle in der globalisierten Welt plötzlich grosse Kreise ziehen können. «Ich kann deshalb nicht garantieren, dass unsere Verarbeitungserzeugnisse nicht betroffen sind», sagt Alfred Reinhard von Hosberg in Rüti ZH. Der grösste Händler von Bio-Eiern in der Schweiz importiert Bio-Eier aus der EU vor allem zum Verkauf an Grossverteiler, die Lebensmittelindustrie sowie Bäckereien und andere Gewerbebetriebe, welche die Eier für ihre Produkte verwenden. Insgesamt werden laut Reinhard wohl 200 bis 300 Tonnen Bioverarbeitungseier importiert. Genaue Zahlen gibt es weder beim Branchenverband Gallosuisse noch bei der Oberzolldirektion; sie schlüsselt die Importe nicht nach bio und konventionell auf.

Hoffen auf mehr Klarheit

«Stand heute sind wir nicht betroffen, die meisten Bio-Eier importieren wir aus Bayern, Österreich und Slowenien», erklärte Reinhard am Montagnachmittag dem

«Bund». Doch aus Deutschland flössen die Informationen spärlich. «Wir hoffen, dass die nächsten Tage Klarheit über die betroffenen Betriebe bringen werden.»

Auch die Migros ist laut Sprecherin Monika Weibel erst am Abklären: «Bio-Frischprodukte wie Frischteigwaren, Backwaren oder Wähen, die in der Schweiz durch uns oder Dritte produziert werden, enthalten Bio-Eier auch aus Deutschland.» Zudem gebe es Produkte im Kolonial- und Tiefkühlbereich, die zum Teil auch Bio-Eier aus der EU enthalten würden. «Aktuell eruieren wir alle diese Produkte, um mit den Lieferanten Rücksprache zu nehmen betreffend der Eierherkunft.» Mit Sicherheit nicht betroffen sind laut Weibel Molkeprodukte und Erzeugnisse der Bina (Bischofszell Nahrungsmittel); da würden nur Schweizer Bio-Eier verarbeitet.

Die Konkurrenz aus Basel hat es einfacher, wie die Antwort von Sprecherin Nadja Ruch zeigt: «Coop setzt auf die Knospe von Bio Suisse: Auch verarbeitete Produkte enthalten deshalb keine Eier mit EU-Bio-Label.» Diese Angaben bestätigt Roger Lüthi, Einkaufsleiter bei Hug in Malters LU. Der Produzent von Guetsli und Snacks stellt für Coop Naturaplan-Produkte her und bezieht die Ei-Produkte dafür ausschliesslich in der Schweiz (wie es das Unternehmen übrigens auch für seine konventionellen Artikel tut). «Unser Lieferant sitzt keine 300 Meter Luftlinie von uns und könnte uns auf die Charge genau sagen, aus welchem Betrieb die Eier stammen.»

Bio Suisse will Importe abklären

Gemäss Bio Suisse stammen 70 Prozent der Bioverarbeitungseier aus dem Ausland, prioritär aus Österreich, zu einem kleineren Teil aus Deutschland, vor allem Süddeutschland. «Wir klären zurzeit ab, ob auch Industrieware aus den betroffenen norddeutschen Bundeslän-

dern importiert wurde», sagt Bio-Suisse-Sprecher Stephan Jaun. Bio Suisse weist darauf hin, dass nur 40 norddeutsche Biobetriebe involviert seien; der grosse Rest seien konventionelle Betriebe. Die Biobetriebe streiten sich laut Jaun mit dem Staat darüber, wie die maximale Belegzahl für die Legehennenställe berechnet werden muss.

Zwischen der EU und der Schweiz gebe es eklatante Unterschiede, sagt Bio-Eier-Importeur Alfred Reinhard. «In der Schweiz lässt die Bio-Suisse-Knospe maximal 2000 Hühner pro Gebäude zu, die etwas weniger strenge Bionorm des Bundes 3000. In der EU aber gilt diese Zahl pro Herde - und in einem Gebäude können mehrere Herden gehalten werden.» Da komme es dann eben zu Betrieben mit bis zu 40 000 Hühnern, wie sie Niedersachsen kennt. «Solche Dimensionen können wir uns gar nicht vorstellen.» Die Schweizer Tierhaltung hat ihren Preis: Ein Kilo hiesiges Bioflüssigei kostet laut Reinhard zwei bis drei Franken mehr als in der EU, auch Schweizer Verarbeiter setzten deshalb mehrheitlich auf EU-Bio. «Mit jedem EU-Skandal steigt aber auch in der Industrie der Anteil der Bio-Eier aus der Schweiz.»

Fleischdeklaration

Probleme bei Ikeas Köttbullar

Auch die Möbelhauskette Ikea hat ein Pferdefleischproblem. Die tschechische Lebensmittelaufsicht fand in den typischen Hackbällchen (Schwedisch: Köttbullar) Pferdefleisch. Betroffen sind laut Ikea 13 Staaten in Europa: Tschechien, Frankreich, Grossbritannien, Irland, Italien, Portugal, Spanien, Belgien, Griechenland, Zypern, Ungarn, die Niederlande und die Slowakei. Die Schweiz ist nicht dabei. In den betroffenen Ländern wurden die Köttbullar aus dem Handel genommen. Ikea verkauft die Fleischbällchen in den Restaurants sowie gefroren im Shop.



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 11
Fläche: 83'153 mm²

Nestlé hat ebenfalls weitere Produkte mit Pferdefleisch entdeckt und kündigt dem spanischen Lieferanten Servocar den Vertrag. Letzte Woche waren Produkte der deutschen

H. J. Schypke betroffen. In der Schweiz wurde zudem Dönerfleisch getestet. Gemäss den Standards der Kantonschemiker waren alle 20 Proben in Ordnung. Die minimalen Spuren

von Schwein in 7 Fällen (unter 0,1 Prozent) überstiegen die Toleranzschwelle nicht. Die Tests wurden vom Islamischen Zentralrat der Schweiz veranlasst. (Reuters/aba)



Die Tierhaltung ist ökonomisch, die Eier sind biologisch: Massenhaltung von Legehennen in Niedersachsen. Foto: Reuters

Tierquälerei

Beim Essen gerät «Geiz ist geil» in Verruf

Tödliche Sprossen, Pferde- statt Rindfleisch, gefälschte Bio-Eier: In Deutschland folgt ein Lebensmittel-skandal dem nächsten. Ist der Kostendruck schuld?

David Nauer, Berlin

Wer in Deutschland lebt und isst, dem könnte langsam der Appetit vergehen. Über 200 Eierproduzenten stehen im Visier der Behörden. Sie sollen zu viele

Hühner auf zu engem Raum gehalten haben - und die gelegten Eier unter einem Bio-Label verkauft haben, wie der «Spiegel» berichtet. Die Fotos aus einem betroffenen Stall zeigen zusammengepferchte Hennen, die Federn ausgepft, im eigenen Kot sitzend. Bis zu 60 Millionen Euro könnten die Eierbauern entrogen haben, glauben die Fahnder. Ermittelt wird bereits seit zwei Jahren, noch ist unklar, ob und wann Anlage erhoben wird.

Die Sache mit den gefälschten Bio-

Eiern könnte zum grössten Kriminalfall der deutschen Agrarwirtschaft seit mehreren Jahrzehnten werden. Deutschlands Verbraucherministerin Ilse Aigner (CSU) ist alarmiert. «Wenn sich die Vorwürfe bewahrheiten, geht es hier um Betrug im grossen Stil», sagt sie. Gegen fehlbare Produzenten müsse von der Seite der Justiz «mit aller Härte» vorgegangen werden. Der Deutsche Tierschutzbund hat unterdessen eine Sonderkommission zur Aufklärung des möglichen Betrugs bei Bio-Eiern gefordert.



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 11
Fläche: 83'153 mm²

Die Kommission müsse die Erkenntnisse bündeln und umgehend entsprechende Konsequenzen ziehen. Zudem müsse geklärt werden, weshalb die Staatsanwaltschaft in Niedersachsen bereits seit 2011 ermittelte, aber die Betriebe offenbar den Betrug fortsetzen konnten.

Derweil diskutiert das Land, wer schuld trägt an den immer wiederkehrenden Lebensmittelskandalen. 2011 waren es gefährliche Darmkeime auf Salatpflanzen, zuvor Pestizide auf Gurken; 2007 landete vergammeltes Fleisch auf Kebab-Spiessen. «Es zeigt sich, dass die Billig-billig-Ideologie wirklich Probleme breitet», sagte jüngst die grüne Spitzenpolitikerin Renate Künast. Die «Rheinische Post» beklagt, den Deutschen sei das Essen zu wenig wert. Dazu gibt es auch eine Statistik. 11 Prozent ihres Einkommens geben die Menschen hierzulande für Lebensmittel aus. Zum Vergleich: Franzosen (15 Prozent) oder Portugiesen (20 Prozent) lassen sich ihre Ernährung einiges mehr kosten.

Ein Blick in deutsche Supermärkte zeigt, wie diese Zahlen zustande kommen. Ein ganzes Poulet findet man beim Discounter für etwas über 3 Euro, ein Kilo Schweinefleisch gibt es für 5 Euro, die mit Pferd gepanschte Lasagne kostete 1.45 Euro. Bei solchen Preisen, drängt sich die These auf, ist es kein Wunder, dass die Produzenten tricksen.

Keiner zählt die Hühner im Stall

Dem widersprechen Konsumenten-

schützer. «Billig ist nicht das Problem», sagt Martin Rücker von der Organisation Foodwatch. Nicht deklariertes Pferdefleisch sei in Frankreich genauso in den Handel gekommen wie in Deutschland. Zudem seien sowohl teure Markenprodukte wie auch billige Eigenmarken betroffen gewesen. Rücker glaubt, dass die Strukturen des internationalen Handels für die Skandale verantwortlich sind. «Je globaler die Warenströme, desto schwieriger sind sie zu kontrollieren.»

Foodwatch fordert deswegen eine Transparenzoffensive. Staatliche Kontrolleure müssten die Ergebnisse ihrer Arbeit in Zukunft immer sofort veröffentlichen. Die Idee dahinter: «Wenn die Verbraucher erfahren, welches Unternehmen sich nicht an Vorschriften gehalten hat, ergibt sich eine abschreckende Wirkung», sagt Rücker.

Zudem brauchten die Konsumenten mehr Informationen über die Herkunft und die Produktionsbedingungen von Lebensmitteln. «Der Kunde wird nur dann zum König, wenn er die notwendigen Informationen über ein Produkt erhält, um die Qualität zu beurteilen.» In der Praxis gestaltet sich das jedoch oft schwierig. Im Bio-Eier-Skandal sind die verdächtigen Höfe durchaus überprüft worden, etwa das Futter der Tiere oder die Haltung allgemein. Nur: Wie viele Hühner jeweils im Stall sitzen, hat keiner der Kontrolleure nachgezählt.